

Themenschwerpunkt

Serge Embacher*

Prometheus und wir – die Gesellschaft des Digitalen

<https://doi.org/10.1515/fjsb-2023-0032>

Zusammenfassung: Der Beitrag beschreibt die Ambivalenz des digitalen Wandels und fordert eine zentrale Rolle der Zivilgesellschaft in der weiteren Entwicklung ein. Ohne Einbeziehung von Werten wie Freiheit, Gerechtigkeit und Selbstbestimmung ist von der Digitalisierung als solcher kein gesellschaftlicher Fortschritt zu erwarten.

Abstract: The article describes the ambivalence of digital change and calls for a central role of civil society in further development. Without the inclusion of values such as freedom, justice and self-determination, no social progress can be expected from digitization as such.

1 Ambivalenzen des Digitalen als Problem der Zivilisationsgeschichte

Im griechischen Mythos bringt der Titan Prometheus bekanntlich das Feuer zu den Menschen. Damit verursacht er einen Urknall der menschlichen Zivilisation, die von hier aus ihren Anfang nimmt. Wer das Feuer beherrscht, steht am Beginn einer umfassenden Naturbeherrschung, mittels derer die Erde für die eigenen Ziele und Zwecke zugerüstet werden kann. Doch die Sache ist von Anfang an ambivalent: Prometheus hat das Feuer den Göttern des Olymp gestohlen – die Zivilisation wird auf der Basis eines Diebstahls errichtet. Der Wohltäter ist zugleich verschlagen und hinterlistig, wofür er auf Zeus' Befehl im Kaukasus an einen Felsen geschmiedet und jeden Tag von einem Adler attackiert und gequält wird.

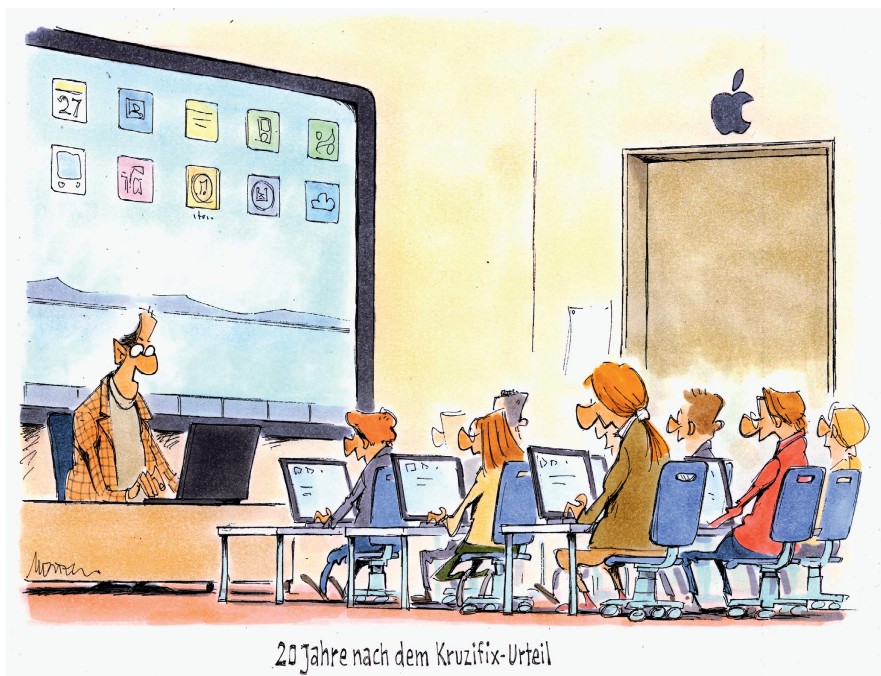
Ebenso ambivalent wie die Gabe der Zivilisation ist seither der menschliche Umgang mit ihr. Einerseits haben wir im Laufe der Zivilisationsgeschichte eine Blüte der Wissenschaft und technischen Entwicklung erlebt, die das heutige Leben mit all seinen Errungenschaften (Wohlstand, Medizin, Kultur, Demokratie usw.) erst

***Kontakt:** Serge Embacher ist Politikwissenschaftler und Publizist und arbeitet in der Geschäftsstelle des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement, E-Mail: info@serge-embacher.de

ermöglicht hat. Andererseits stehen wir im 21. Jahrhundert vor den destruktiven Auswirkungen, die durch übermäßige und hemmungslose Ausbeutung der Natur und ihrer Ressourcen mittlerweile bedrohliche Ausmaße angenommen hat.

Die hochkomplexen, hochgradig funktional ausdifferenzierten menschlichen Gesellschaftssysteme müssen mehr und mehr erkennen, dass das gleiche Prinzip der zweckrationalen Naturausbeutung, das Wohlstand, Freiheit, Demokratie und Menschenrechte hervorgebracht hat, Teil des Problems einer zunehmend überforderten Biosphäre ist, die durch Umweltverschmutzung, Ressourcenknappheit und Klimawandel aus dem Gleichgewicht zu geraten droht.

Dieselbe Zwiespältigkeit zeigt sich in dem Umstand, dass es durch zivilisatorische Anstrengung bislang nicht gelungen ist, die soziale Entwicklung so zu gestalten, dass alle Subjekte vom Wohlstand der Menschheit profitieren, obwohl dies rein technisch gesehen ohne weiteres möglich wäre. Die anthropozentrisch motivierte Ausbeutung der Natur und ihrer nur teilweise regenerativen Ressourcen erzeugt als „Beiwerk“ menschliche Ausbeutungsverhältnisse. Sie sind Ausdruck jener auf Zweckrationalität verkürzten Vernunft der Moderne, die von Jürgen Habermas in der Folge von Marx und Horkheimer in vielen Zusammenhängen trefflich analysiert wurde (vgl. etwa Habermas 1968, 1981 und 1985). Die nächste Stufe zivilisatorischer Entwicklung, nämlich die Ergänzung des rein zweckrationalen Umgangs



mit der Welt der Dinge und sozialen Beziehungen durch kommunikative Vernunft, die für Gerechtigkeit im Umgang mit der Natur und in menschlichen Gesellschaften sorgen könnte, ist offensichtlich immer noch im Werden.

Die Ambivalenz der Zivilisation, die sich von Anbeginn zeigt, erzeugte spätestens mit dem Beginn der Moderne zwei Lager, die seither im Clinch miteinander liegen. Die einen feiern Prometheus' Gabe und alles, was seither geschah, als technischen Fortschritt, der zugleich als gesellschaftlicher Fortschritt begriffen und dargestellt wird. Technologische Sprünge wie die Erfindung der Dampfmaschine, der Eisenbahn, des Telefons, des Autos, der Kernspaltung, des Flugzeugs, des Computers und des Internets werden in dieser (sehr dominanten) Sichtweise per se als Fortschritt menschlicher Gesellschaft verstanden.

Die anderen sehen mehr das Destruktive der Zivilisation, betrachten argwöhnisch die „schöpferische Zerstörung“ (Joseph Schumpeter), welche die kapitalistische Ökonomie unaufhörlich reproduziert, und üben sich in einer Kritik, aus der häufig fast schon asketische Szenarien des Verzichts und der Rückführung in vermeintliche Naturzustände folgen (von De-Growth, Abschaffung des Fliegens, des Autos und des Fleischkonsums bis hin zu Tiny Houses, Zurück-zur-Natur- und Work-Life-Balance-Szenarien usw.).

Mit dem digitalen Wandel, seit etwa zwei Jahrzehnten eine der großen Entwicklungen unserer Zeit, verhält es sich ähnlich. Diese Entwicklung, kurz und uneindeutig auch als Digitalisierung bezeichnet, wird allgemein begrüßt und gefeiert und häufig wie die Inkarnation gesellschaftlichen Fortschritts beschrieben. Den (vielen) begeisterten Anhängern der Digitalisierung, die sie als Lösung für die Probleme des Bildungswesens, der Verkehrsinfrastruktur, der Umweltzerstörung, der öffentlichen Verwaltung, des Bereichs Pflege und Gesundheit, ja sogar der sozialen Gerechtigkeit preisen, stehen (relativ wenige) Positionen gegenüber, die vor den technischen, ökologischen und sozialen Risiken und Gefahren oder auch nur den ästhetischen Folgen der Digitalisierung warnen. Eine ausgewogene Diskussion über den digitalen Wandel auf der Basis nüchterner Überlegungen scheint nur mühsam und langsam in Gang zu kommen.

2 Dystopie: Dave Eggers' „Every“

In der neueren belletristischen Literatur finden sich vor diesem Hintergrund einige dystopische Ansätze, die als Aufforderung gelesen werden können, sich ernsthaft mit Fragen des digitalen Wandels zu beschäftigen. Aus diesen bisweilen düsteren Zukunftsvisionen lässt sich eine Basis gewinnen, vom obwaltenden Euphorie-Diskurs des Digitalen Abstand zu gewinnen, um die Dinge vielleicht in einem besseren Licht sehen zu können.

In Dave Eggers' Roman *Every* (Eggers 2021) wird die Vision einer durchdigitalisierten Welt entfaltet, die einerseits surreal und verrückt, andererseits aber bedrohlich realistisch wirkt. In der Welt von „Every“, dem ultimativen und nach der Fusion der großen Internet-Konzerne einzig verbliebenen Tech-Riesen, fließt die immer weiter um sich greifende Digitalisierung aller Dinge, Sozial- und Wirtschaftsbeziehungen mit der ökologischen „Rettung des Planeten“ und einem aggressiven Monopolkapitalismus zu einem totalitären Macht- und Herrschaftssystem zusammen.

Unter Wahrung von Freiwilligkeit und im Namen der guten Sache entwickelt sich eine Welt der totalen Überwachung und Kontrolle, der die Widerstand leistende Heldin des Romans am Ende zum Opfer fallen muss. „Every“ bietet seinen „Usern“ eine vollkommene und vollkommen hermetische Welt, in der alles ökologisch nachhaltig ist, in der jeder falsche Blick und jeder zweifelhafte Gedanke mittels entsprechender Software-Lösungen sofort getrackt und „transparent“ gemacht wird. Die ganze Zeit geht es – neben der unaufhörlichen und unermesslichen Profitsteigerung – darum, die Welt zu verbessern, um politische Korrektheit, Achtsamkeit, Geschlechtergerechtigkeit und ökologisch korrekte Ernährung durchzusetzen; außerdem darum, alle Dinge, die möglicherweise jemanden seelisch verletzen oder überfordern könnten, zu eliminieren.

Alle neuen Erfindungen auf der Basis „Künstlicher Intelligenz“ (KI) setzen sich mühelos durch, weil eine vollends handysüchtig gewordene Welt sie freiwillig und begeistert annimmt und feiert. Am Ende ist diese Welt vollständig erfasst und „getrackt“. Jeder Mensch verfügt über ein Sozialkonto à la chinoise, in dem alle „Bewertungen“ über ihn erfasst und systematisiert sind und das über Jobvergabe, Partnerwahl und Wohnort entscheidet und endgültige Gerechtigkeit unter der Herrschaft der Apps garantiert. „Damit vollzieht sich der Wandel der Spezies von einem freien Tier zu einem unfreien Haustier“ (Eggers 2021, 544 f.).

3 Digitalisierung heute

Von der friedlich daherkommenden Schreckensvision in „Every“ sind wir heute schon aus technischen Gründen noch weit entfernt. Doch liegt das Bedrückende, das dem Roman entsteigt, darin, dass diese Vision absolut plausibel klingt. Auch in der Wirklichkeit unserer Gegenwart entfaltet sich mehr und mehr die Vorstellung, dass die Probleme der Welt mittels digitaler „Tools“ gelöst werden könnten. Das soll nicht bedeuten, dass sich mit Hilfe digitaler Anwendungen nicht zahlreiche wirtschaftliche und gesellschaftliche Prozesse effizienter und vielleicht auch effektiver gestalten ließen. Die Skepsis gilt nicht den technischen Möglichkeiten als solchen,

sondern der oft blinden Begeisterung und freiwilligen Adaption von digitalen Möglichkeiten, die große Gefahren hinsichtlich der persönlichen Freiheits- und Schutzrechte jedes Menschen bergen.

Wer sich begeistert „Siri“ oder „Alexa“ ins Haus holt, der liefert seine Privatsphäre einem technisch ohne weiteres möglichen Überwachungsdispositiv aus. Wer auf den großen, etablierten Social-Media-Plattformen kommuniziert und dort Profile von sich unterhält, der muss – um überhaupt dabei sein zu können – in weitreichende Verletzungen des Datenschutzes und der Datensicherheit einwilligen. Wer sich über künftig mögliches „autonomes Fahren“ freut, der gibt die Kontrolle über die Art und Weise seiner Mobilität weitgehend auf. Wer eine „Navi-App“ benutzt, kann das nur um den Preis einer stetigen Ortung des eigenen Standorts tun.

Die nächsten Stufen auf diesem Weg wurden längst errichtet. Wer an Anwendungen wie „ChatGPT“ und „Social Bots“ denkt, wer sich die Möglichkeiten des „Deep Fake“ im Internet ansieht, dem muss aufgehen, wie schwierig es künftig werden könnte, in einer durchgehend elektronisch durchformten Welt Wahrheit und Manipulation auseinanderzuhalten und sich eigene Urteile zu bilden. Die smarte Welt ist, zumindest in ihrer jetzigen Gestalt und unter den Bedingungen des beschleunigten Kapitalverhältnisses, auf den freiwilligen Ausgang des Menschen aus seiner selbst erkämpften Mündigkeit ausgelegt.

Die Figur des „Influencers“, um ein prominentes Beispiel aus der Welt der Social-Media-Plattformen zu nennen, ist prototypisch für die Verlängerung der analogen kapitalistischen Konsum- und Reklamewelt in die digitale Welt. Damit setzt sie neue Standards für soziale Kontakte und Kommunikationsweisen und sorgt mit der Darstellung „perfekter“ Körper, „perfekter“ Lifestyles und „perfekter“ Oberflächenkommunikation zugleich für die Reproduktion längst überwunden geglaubter Stereotype (vgl. dazu instruktiv Nymeeon/Schmitt 2021).

Dass man das nicht wollen kann, mag vielen Menschen (zum Beispiel des Leserinnen und Lesern des Forschungsjournal *Soziale Bewegungen*) unmittelbar einleuchten. Doch das Verhalten vieler Menschen mit weitgehender Unkenntnis der Zusammenhänge und erschreckender Sorglosigkeit im Umgang mit persönlichen Daten lässt Anderes, Ungutes befürchten. Daher ist es nötig, einen nüchternen Blick auf die Entwicklung zu werfen, um zu überlegen, wie sich insbesondere die engagierte Zivilgesellschaft auf die sich anbahnende Entwicklung einstellen könnte (vgl. zum Folgenden Milovanovic/Staiger/Embacher 2023, 173–185).

Dass der Digitale Wandel bislang vor allem von privatwirtschaftlichen Akteuren und aus staatlicher Sicht gestaltet wird, sollte Anreiz genug für eine Betrachtung aus zivilgesellschaftlicher Perspektive sein, um von dort zu neuen politischen Arrangements gelangen zu können. Aus der gemeinwohlorientierten Sicht ist klar, dass es einer aktiven Gestaltung des digitalen Wandels bedarf, um Schreckensze-

narien wie die in „Every“ übertrieben, aber beklemmend realistisch anmutenden zu verhindern. Algorithmen sollten auch künftig nicht darüber entscheiden dürfen, was für uns und das Gemeinwesen das Beste ist.

Doch ist es um den zivilgesellschaftlichen Diskurs um die Digitalisierung bislang nicht zum Besten bestellt. Bislang erleben wir einen technikdominierten Prozess der Selbstertüchtigung gemeinnütziger Organisationen. Digitale Hilfsmittel werden in der Zivilgesellschaft meist sehr pragmatisch orientiert genutzt, ohne groß danach zu fragen, wo eigentlich die Server stehen, auf denen die Daten liegen, welche ökologischen Folgen das scheinbar virtuelle Arbeiten in Clouds und auf Plattformen nach sich zieht, wer von den scheinbar kostenlosen Tools profitiert usw.

Im Folgenden soll beispielhaft gezeigt werden, wo die aktive Zivilgesellschaft sich künftig (stärker) einbringen muss, damit der digitale Wandel ein Erfolg in der Perspektive des Gemeinwohls werden kann. Das betrifft die öffentliche Kommunikation und die Veränderungen, die sich hier im Zuge der Digitalisierung ergeben haben und noch ergeben.

In den letzten 20 Jahren haben sich zahlreiche neue kommunikative Austauschflächen durch Internet und Social Media ergeben. Was für die vormaligen Gate Keeper in den Redaktionen des klassischen Journalismus der Abschied von lang gehegter Definitionsmacht über den öffentlichen Diskurs ist, bedeutet für die Gesellschaft im Ganzen eine Pluralisierung und Vervielfältigung der Themen, Meinungen und Perspektiven. Ohne die Digitalisierung wäre dies nicht denkbar.

Doch ist diese Entwicklung von vielen Ambivalenzen gekennzeichnet. Das Internet ist eben nicht per se der Ort pluralistischer, fairer und freier Debatten, die der demokratischen Kultur ohne Weiteres zum Durchbruch verhelfen würden. Insbesondere die Aufhebung der Differenz von privater und öffentlicher Kommunikation im Social-Media-Diskurs sorgt, gekoppelt mit dem Niedergang des Geschäftsmodells der klassischen Zeitungsredaktionen, für eine Gefährdung des öffentlichen Diskurses und damit auch des demokratischen Gemeinwesens, das auf einen funktionierenden öffentlichen Diskurs angewiesen ist (vgl. dazu Habermas 2022, 53–67). Es bleibt eine offene Frage, wie diese Ambivalenz zwischen demokratischen Potenzialen und demokratiegefährdenden Tendenzen aufgelöst werden kann. Der engagierten Bürgergesellschaft und ihren Organisationen kommt hier eine zentrale Verantwortung zu, die sie bislang erst in Ansätzen erkannt und wahrgenommen hat.

Ein weiteres Feld ist das von Wirtschaft und Arbeit, das durch den digitalen Wandel ebenfalls massiv verändert wird. Die Automatisierung der industriellen Produktion wird durch die elektronische Vernetzung potenziell aller Produktionsabläufe und „Künstliche Intelligenz“ noch einmal erheblich komplexer und schneller. Und auch das Dienstleistungsgewerbe erfährt starke Digitalisierungsschübe, wenn man an Chatbots und andere automatisierte Services bei allen möglichen

Anbietern (Versicherungen, Banken, Providern usw.) denkt. Neue Berufe und Arbeitsprozesse entstehen überall, und viele neue Geschäfts- und Wertschöpfungsmodelle sind direkte Folge des digitalen Wandels.

Grundsätzlich ist gegen eine Entwicklung, bei der durch technologische Innovation Arbeitsprozesse rationalisiert und verbessert werden, wenig einzuwenden, solange Wohlstand für alle und ein Leben in Sicherheit und Freiheit im Fokus stehen. Insofern gehört die Digitalisierung in die lange Reihe technischer Fortschritte, ohne die unsere hochsensiblen, komplexen und verletzbaren Gesellschaften nicht funktionieren würden. Doch sorgen die technischen Möglichkeiten für sich genommen nicht dafür, dass Freiheit und Wohlstand unter neuen Vorzeichen gesichert werden. Vielmehr kann der digitale Wandel unter falschen Vorzeichen soziale Ungleichheit vergrößern, die Klima- und Umweltprobleme verschärfen und gesellschaftlichen Zusammenhalt erodieren lassen.

So sind durch die Digitalisierung neue Geschäftsmodelle entstanden, die von vornherein auf Niedriglohn und Ausbeutung basieren, die extreme Profite für Wenige und miserable Lebensbedingungen für Viele bedeuten, die eben nicht auf besseren Produkten und nachhaltiger Produktion, sondern auf Masse, Verschleiß und Externalisierung von ökologischen Schäden aufgebaut sind. Wo unkontrolliert große ökonomische Macht entsteht, sind die Voraussetzungen für gute Arbeit und gutes Wirtschaften denkbar schlecht. Die Monopole, die hier bereits entstanden sind, verstoßen rigide gegen Wettbewerbsrecht, überwinden die nationalstaatliche Regelungsebene und haben einen „Überwachungskapitalismus“ (Zuboff 2018) entstehen lassen, der den „User“ und sein Konsumverhalten mehr denn je zum Objekt der Begierde gemacht hat. Es ist eine offene Frage, ob es gelingt, den digitalen Wandel im Sinne eines allgemeinen Wohlergehens der Gesellschaft zu gestalten, und hier liegt eine zentrale Aufgabe der Zivilgesellschaft.

Neben den genannten Aspekten existiert noch die staatliche Dimension der Digitalisierung, die mindestens ebenso wichtig ist. Digitalisierung eröffnet auf der einen Seite neue Möglichkeiten, den demokratischen Staat und sein Handeln viel transparenter und zugänglicher zu machen als bislang. Auf der anderen Seite steigert sie aber auch die Möglichkeiten staatlicher Kontrolle in erheblichem Maß. Auf der einen Seite gibt es die Open-Government-Bewegung und zahlreiche neue Wege der Partizipation und Beteiligung, auf der anderen Seite gibt es den „Staatstrojaner“ und die Vorratsdatenspeicherung. Das Verhältnis von Staat und Gesellschaft ordnet sich unter den Vorzeichen der vernetzten Computertechnologie neu. Eine neue Interpretation von Bürger- und Freiheitsrechten wird – so oder so gewendet – möglich.

Es bleibt auch hier eine zivilgesellschaftliche Aufgabe, den staatlichen Akteuren auf die Finger zu schauen. Die Balance zwischen legitimem staatlichem Kontrollinteresse einerseits und der Garantie von unveräußerlichen Freiheitsrechten

andererseits muss aus den Reihen der Zivilgesellschaft immer wieder überprüft und nachjustiert werden. Die Ausgestaltung von Grundrechten sowie von Datenschutz und Datensicherheit bleibt ebenfalls eine offene Diskussion.

Was wir auf jeden Fall im fortgesetzten Diskurs der Digitalisierung brauchen, ist die Stimme der Zivilgesellschaft in der Vielfalt ihrer Themen. Gemeinnützige Organisationen müssen viel stärker als bislang nach Digitaler Souveränität streben, also nach der Fähigkeit, selbstbewusst und auf der Basis hinreichender Kompetenz zu entscheiden, wie sie digitale Möglichkeiten nutzen wollen – und wie nicht. Neue Impulse für eine gemeinwohlverträgliche, die Gesellschaft besser machende Digitalisierung sind weder aus der Wirtschaft noch aus der Politik direkt zu erwarten. Sie müssen – wie bei so vielen gesellschaftspolitisch relevanten anderen Themen (soziale Gerechtigkeit, Klimawandel, Zuwanderung usw.) auch – aus der Mitte der Zivilgesellschaft mit ihren vielen Millionen bürgerschaftlich Engagierten hervorgehen.

4 Fazit: Ohne gesellschaftlichen Fortschritt kein Fortschritt durch Digitalisierung

Nach dieser groben Skizze der Ambivalenzen des digitalen Wandels kann ein sehr nüchternes Fazit gezogen werden. Es lautet, dass das gängige Credo, Digitalisierung Sorge für gesellschaftlichen Fortschritt, als ein Ideologem bezeichnet werden kann, dass der neoliberalen Denkungsart entsprungen ist. Derselben Technik, welche die materielle gesellschaftliche Spaltung beispiellos vertieft hat, werden innovative gesellschaftliche Innovationspotenziale angedichtet, für die es keinerlei Belege gibt. Weder wird durch den digitalen Wandel die soziale Frage gelöst, noch lassen sich mit seiner Hilfe die massiven ökologischen Probleme in den Griff bekommen, vor denen die Menschheit heute steht.

Daher muss die These im Gegenteil lauten, dass Digitalisierung als ein technisches Dispositiv erst dann zur Problemlösung beitragen kann, wenn grundlegende gesellschaftliche Weichenstellungen verändert werden. Nicht die Digitalisierung sorgt für gesellschaftlichen Fortschritt, sondern gesellschaftlicher Fortschritt ermöglicht einen sinnvollen und für die Menschheit produktiven, weil die Lebensbedingungen verbessernden, digitalen Wandel.

Mit der Digitalisierung verhält es sich wie mit dem technologischen Wandel im Zuge der industriellen Revolution. Webstuhl und Dampfmaschine bedeuteten in erster Linie nicht gesellschaftlichen Fortschritt, sondern sorgten für extreme Produktivitätssteigerungen, die den materiellen und politischen Aufstieg des Bürgertums ermöglichten, weite Teile der übrigen Bevölkerung aber in eine Situation

beispiellosen Elends beförderten. Erst die gesellschaftlichen Kämpfe der Arbeiterklasse und die damit langsam einher gehenden Verbesserungen der existenziellen Rahmenbedingungen (Arbeitszeitverkürzung, gesetzliche Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung) machten aus einem technologischen Dispositiv ein gesellschaftliches Erfolgsmodell, von dem dann alle Bevölkerungsschichten profitieren konnten und das die soziale Frage zumindest zeitweilig in die Nähe einer Lösung bewegte.

Wenn der Digitale Wandel nicht in ähnlicher Weise durch erfolgreiche gesellschaftliche Kämpfe in die richtigen Bahnen gelenkt wird, dann wird aus der Gesellschaft des Digitalen ein Herrschaftsdispositiv, das seine bürgerlichen Vorläufer mühelos in den Schatten stellen wird. Aber wie immer ist auch hier die Zukunft offen, und es liegt an uns, was wir aus der Digitalisierung machen. Überlassen wir sie den Zuckerbergs und Musks dieser Welt, oder schaffen wir es, Solidarität und gesellschaftlichen Zusammenhalt neu zu definieren? Ob Prometheus' Gabe einen Fortschritt bedeutet, ist heute so offen wie je.

Dr. phil. Serge Embacher, ist Politikwissenschaftler und Publizist und arbeitet in der Geschäftsstelle des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement. Kontakt: info@serge-embacher.de

Literatur

- Eggers, Dave 2021: *Every*. Roman. Deutsch von Klaus Timmermann. Kiepenheuer & Witsch.
- Habermas, Jürgen 1968: *Technik und Wissenschaft als „Ideologie“*. Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1981: *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1985: *Der philosophische Diskurs der Moderne*. Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 2022: *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik*. Suhrkamp.
- Milovanovic, Dana/Staiger, Teresa/Embacher, Serge (Hg.) 2023: *Digitaler Wandel und Zivilgesellschaft. Positionen und Perspektiven*. Wochenschau Verlag.
- Nyemon, Ole/Schmitt, Wolfgang M. (2021): *Influencer. Die Ideologie der Werbekörper*. Suhrkamp.
- Zuboff, Shoshana (2018): *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus*. Campus.